



Amtlicher Theil.

3. Bulletin.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Immaculata haben nachts gut geschlafen; das Befinden Höchstderselben und des neugeborenen Erzherzogs ist gut.

Wien, 1. März 1880.

Hofrath Ritter Braun v. Fernwald m. p.
Dr. Heim m. p.

4. Bulletin.

In dem guten Befinden Ihrer k. und k. Hoheiten der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Immaculata und des jüngst geborenen Erzherzogs Rainer Salvator ist keine Aenderung eingetreten.

Wien, 2. März 1880.

Hofrath Ritter Braun v. Fernwald m. p.
Dr. Heim m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Parlamentarisches.

Der Club der Liberalen nahm am 1. d. M. die Bureauwahl vor. Zum Obmann wurde Abg. Wolfrum, zu Obmann-Stellvertretern die Abgeordneten Graf Christian Rinsky und Ritter gewählt. In der über die Vorlage, betreffend den Legalisirungszwang, eröffneten Debatte erklärten viele Abgeordnete, daß sie der Regierungsvorlage entschieden den Vorzug geben vor dem Elaborate des Ausschusses, während die aus den ländlichen Bezirken gewählten Abgeordneten sich für die gänzliche Aufhebung des Legalisirungszwanges aussprachen. Die vom Ausschusse ausgearbeitete Vorlage erfährt überhaupt im allgemeinen keine günstige Beurtheilung. Das Beste, was man von ihr sagt, lautet dahin, daß sie kein codificatorisches Meisterstück ist. Auch im Fortschrittsclub sprachen sich viele Mitglieder für Ablehnung der Ausschussvorlage aus. Zu Beginn der letzten Sitzung gab Dr. Sturm seinem Bedauern über den Austritt des Abg. Schaub Ausdruck. Es scheint, daß der Club sehr großes Gewicht auf das Verbleiben dieses Mitgliedes legt, denn man will den Versuch machen, den malcontenten Flüchtling in die Arme seiner Clubgenossen zurückzuführen.

Dem Abg. Czedit gegenüber, welcher vorgestern an der Spitze einer Deputation von Oberhollabrunn beim Unterrichtsminister Baron Conrad vorsprach, versicherte der Minister, daß er an die Auflösung der deutschen Parallelklassen am Gymnasium in Wa-

lachisch-Meseritsch nicht denke, es sei zwar etwas Aehnliches vor einigen Wochen geplant worden, aber die bereits getroffenen Verfügungen seien von ihm rückgängig gemacht worden.

Die Deputation der Brünnener Gewerbetreibenden unter Anführung des Reichsrathsabgeordneten Dr. Schrom wurde von den Ministern des Innern und des Handels versprochen Sonntag empfangen. Die Deputation, bestehend aus den Herren Nachinger, Böhm und Wicara, trug den beiden Ministern die Bitte vor, Rücksicht auf die von ihnen vorgelegte Gewerbe-Ordnung zu nehmen, was auch Graf Taaffe sowohl als auch der Handelsminister versprach. Namentlich der Handelsminister war es, der die Deputation in huldvollster Weise empfing und derselben das Versprechen gab, die Sr. Excellenz vorgelegte Gewerbe-Ordnung in besondere Erwägung zu ziehen.

Am 1. d. M. fand im Handelsministerium die Sitzung der aus dem Parlament erwählten Sachverständigen behufs Besprechung über die mit Deutschland und Serbien abzuschließenden Handelsverträge statt. Handelsminister Baron Korb führte den Vorsitz, als Referent fungierte Hofrath Dr. Bajant und nahmen an den Beratungen theil die Herren: Dr. Dunajewski, Dr. v. Grocholski, Isbary, Baron Hippoliti, Oliva, G. v. Bacher, Dr. Beez, Dr. Pollak, Schwab und Skene; Herr Gomperz war entschuldigt. Handelsminister Freiherr v. Korb legte in längerer Rede die handelspolitische Situation dar. Er skizzierte die deutschen Propositionen, welche dahin gehen, die beiderseitigen Tarife auf eine längere Reihe von Jahren zu binden, und setzte dann den Standpunkt der österreichischen Regierung diesen Propositionen gegenüber auseinander. Den Vorschlag Deutschlands bezeichnete der Minister in seiner Gänze als unannehmbar. Nur bezüglich einiger wenigen Positionen könnte Oesterreich-Ungarn sich mit einer Bindung auf mehrere Jahre einverstanden erklären, und auch diese Positionen müßten vorerst erhöht werden, da sie im gegenwärtigen Tarife viel niedriger angesetzt sind, als die entsprechenden Positionen des deutschen Tarifes. In der den Ausführungen des Ministers folgenden Discussion, in welcher der gleichfalls anwesende Hofrath Dr. Bajant wiederholt eingriff, wurde die Schwierigkeit der Lage anerkannt. Doch wurde von mehreren Seiten hervorgehoben, daß Deutschland auf dem Gebiete der Eisenbahntarife Oesterreich-Ungarn nicht zu unterschätzende Concessionen machen könne. Hierbei wurde auch constatirt, daß die österreichischen Eisenbahntarife im Vergleich zu den deutschen und auch den ungarischen Tarifen sehr niedrig sind. Nur die Abgeordneten Dr. Kieger und Dr. Pollak nahmen Deutschland gegenüber eine durchaus ablehnende Haltung ein und stellten sich, was die Regelung unserer handelspolitischen Be-

ziehungen zu Deutschland betrifft, auf den autonomen Standpunkt.

Die Conferenz wird in den nächsten Tagen wieder zusammentreten und werden derselben sodann die von der Zollconferenz in Bezug auf den Zolltarif vereinbarten Details, sowie das auf die Eisenbahntarife bezügliche Elaborat der Zollconferenz vorgelegt werden. Auch werden den Vertrauensmännern über die Vertragsverhandlungen mit Serbien Mittheilungen gemacht werden. Der Handelsminister erklärte übrigens ausdrücklich, daß er den Delegierten der Clubs keinerlei Verantwortung aufbürden wolle, daß er dieselben vielmehr lediglich als Sachverständige um ihre Wohlmeinung ersuche.

Oesterreichischer Reichsrath.

52. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 2. März.

Präsident Graf Coronini eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Am Ministertische: Stremayr, Prajak, Conrad. Der neugewählte Abg. Tonner leistet die Angelobung.

Abg. Promber legt sein Mandat als Mitglied der Grundsteuer-Centralcommission nieder.

Abg. Dr. Brestel erhält einen dreimonatlichen Urlaub.

Gegenstand der Tagesordnung ist die Vorlage, betreffend Steuerbefreiungen für Neu-, Um- und Zubauten.

Abg. Portugal beantragt für Regulierungsbauten eine Steuerbefreiung von 18 bis 25 Jahren.

Abg. Dr. Kopp unterstützt diesen Antrag auf das lebhafteste. Derselbe komme nicht nur der Stadt Wien, sondern allen Städten zugute.

Der Antrag Portugal wird abgelehnt.

Der Rest des Gesetzes wird unverändert angenommen, die beantragten Resolutionen werden abgelehnt.

Es folgt der Bericht des Legitimationsausschusses über die Wahl des Abg. Lenz. Der Ausschuss beantragt Agnoscerung der Wahl.

Abg. Kronawetter bekämpft die Wahl aus materiellen Gründen, bemerkt, daß der Legitimationsausschuss sich in die Prüfung der später eingelaufenen Proteste gar nicht eingelassen habe, was jedenfalls incorrect sei. Ferner sei es gesetzlich unstatthaft, daß Leute in dem einen Bezirke ihre Stimme abgeben, die in einem anderen Bezirke wohnen oder als Beamte ihren Amtssitz haben. Er werde deshalb gegen die Agnoscerung stimmen.

Abg. Dr. Weeber weist darauf hin, daß der Beschluß auf Agnoscerung der Wahl im Ausschusse nach dreitägiger eingehender Debatte einstimmig ge-

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alexa“).

(Fort.)

48. Capitel.

Gefühntes Unrecht.

Der Graf lehrte erregt von seinem Ausfluge zurück; die Gewissheit, daß ihm in Valerie Gloom eine Enkelin lebe, durchbeite ihn mit freudigem Entzücken. Auf dem Bahnhofe hatte er sich von dem Agenten mit dem Versprechen getrennt, ihn am folgenden Morgen wieder zu besuchen. Nach seiner An- und speiste allein in seinem großen Salon, als aber so wenig, daß sein ergrauter Diener besorgt den Kopf schüttelte über den geringen Appetit seines Herrn und demselben eine baldige Krankheit prophezeite.

Kurze Zeit darauf, nachdem der Graf sein Studierzimmer wieder aufgesucht hatte, erhielt er den Besuch von Sir Arthur Rushfield.

„Mylord,“ sagte der junge Baronet muthlos, „ich habe heute den ganzen Tag gesucht, ohne eine Spur von Miß Gloom zu finden. Ich habe den Verdacht, daß Clifford mehr von ihr weiß als wir;

er gibt vor, sie zu lieben, und ist doch wenig besorgt über ihr räthselhaftes Verschwinden. Ich begegnete ihm heute und er lächelte in einer Weise, die ich triumphierend nennen darf. Ich bin überzeugt, daß er weiß, wo sie ist.“

Der Graf hörte ihm betroffen und mit plötzlich erwachendem Argwohn zu. Sollte Clifford schon länger wissen, daß Miß Gloom identisch mit seiner Enkelin sei, und ihm dies nur deshalb verborgen haben, um sicherer seinen selbstsüchtigen Zweck zu erreichen? War Clifford nicht der edle Charakter, wofür der Graf ihn gehalten, sondern war das frühere Urtheil, welches er über ihn, den ausschweifenden Burschen seines Sohnes, gefällt hatte, doch das richtige gewesen? Clifford hatte vielleicht die junge Frau seines Sohnes nie aus den Augen verloren, und war es ihm daher auch seit langem bekannt, daß Miß Gloom berechtigt sei, den Namen Lady St. Berry zu tragen.

Die Ueberzeugung, welche diesen Gedanken entsprang, betäubte den Grafen.

„Er wußte es,“ rief er aus. „Er mußte es wissen, wer sie sei!“

Nun war es an Sir Arthur, überrascht zu sein.

„Wissen Sie, — haben Sie entdeckt, Mylord?“ fragte er.

Mit einem Bornesblick wandte sich der alte Graf zu ihm.

„Sie wußten es also auch? Was soll das heißen? Weshalb ließ man mich im Dunkeln? — Sie wußten, daß Valerie —“

„Mylord, Valerie hat mich, ihr Geheimnis auch vor Ihnen zu verbergen. Sie fürchtete, von Ihnen wegen ihrer Geburt verachtet zu werden, und sie ist zu feinfühlig, um das ertragen zu können. Ihr Onkel hatte ihr verboten, den Namen Reynold zu tragen. Es ist mir unbegreiflich, auf welche Weise Sie diesen Namen entdeckten?“

„Hier scheint mir ein Mißverständnis obzuwalten,“ sagte der Lord. „Wie heißt sie eigentlich?“

„Valerie Reynold. Ich kannte sie schon, ehe sie von Ihnen aufgenommen wurde. Mehr als einmal fühlte ich mich veranlaßt, Ihnen dies mitzutheilen, aber jedesmal verhinderte mich mein gegebenes Versprechen daran. Ich lernte Valerie im letzten Sommer in Kent kennen, als ich in der Nachbarschaft von Reynold-Farm zum Besuch war. Wir liebten und verlobten uns.“

„Trotz ihrer Geburt?“ fragte der Graf mit funkelnden Augen.

„Trotz allem! — Valerie ist ein Kleinod an Herzensgüte, Liebenswürdigkeit und Schönheit; sie ist edel von Gesinnung und ihre Abstammung soll mein Leben nicht elend machen. Ich liebe sie und werde sie nicht aufgeben.“

Der muthige Trotz des Barons belustigte seinen Zuhörer.

„Wie es scheint, werde ich Sie, wenn die Verlorene sich findet, nochmals ihr vorstellen müssen,“ sagte lächelnd der Graf. Dann fuhr er fort: „Ich

faßt worden ist, und daß der Ausschuss sämtliche, auch später eingelangte Schriftstücke geprüft hat.

Nach dem Schlussworte des Referenten Tzerkawski wird die Wahl des Abg. Venz agnosciert.

Ministerpräsident Graf Taaffe beantwortet eine Reihe von Interpellationen. Der Activierung der internationalen Sanitätscommission stehen Hindernisse entgegen in der bei den einzelnen Regierungen herrschenden verschiedenartigen Anschauung über den Wert einer solchen Commission.

Was die durch den Austritt der Moldau bei Melnik zu Schaden gekommenen Gemeinden betrifft, so seien bereits Einleitungen getroffen, um für diese Gemeinden den gesetzlichen Steuernachlaß zu erwirken.

Auf die Interpellation der Abg. Bärnfeind und Obratschai bemerkt der Minister, daß das Rinderpestgesetz am 29. v. M. die Allerhöchste Sanction erhalten hat. (Beifall im ganzen Hause.) Er könne erfreulicherweise hinzufügen, daß in Ungarn bereits die nöthigen Einleitungen getroffen seien, um die Grundsätze des Rinderpestgesetzes auch in der ungarischen Gesetzgebung zur Geltung zu bringen. (Beifall.)

Schluss der Sitzung 3 Uhr. — Nächste Sitzung Freitag.

Die Berufung des Fürsten Hohenlohe nach Berlin.

Die französische und die deutsche Presse wetteifern in dem Bestreben, der Beunruhigung ein Ende zu machen, welche in weiten Kreisen durch die Commentare hervorgerufen ward, die der Pariser Correspondent der „Times“ und, diesem folgend, der Pariser „Figaro“ an die Reise des Fürsten Hohenlohe nach Berlin und den Zweck derselben knüpfen zu sollen glaubten. Auf telegraphischem Wege sind einige Äußerungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bekannt geworden, welche die Darstellungen der beiden genannten Blätter völlig umstoßen. Auch die vorliegenden Pariser Blätter überschütten förmlich den „Times“-Correspondenten mit Richtigstellungen und Vorwürfen, und einige Organe, welche durch ihre Beziehungen zu Herrn Gambetta ein besonderes Ansehen genießen, beschuldigen ihn offen eines Börsenmanövers.

Das „Journal des Débats“ erklärt: „Fürst Hohenlohe wird bei uns die besten Erinnerungen zurücklassen. Er hat es in einer schwierigen Stellung verstanden, sich die allgemeine Achtung zu gewinnen und persönliche Sympathien zu erwerben. Er hat sich stets als einen der entschiedensten Anhänger des Friedens bewährt, und niemand weiß besser als er, wie fest Frankreich und seine Regierung entschlossen sind, nichts zu thun, was die Ruhe stören könnte, deren sich Europa seit so wenigen Jahren erfreut und deren Fortdauer für alle Welt gleich wünschenswert ist. Warum sollte seine Erhebung auf einen höhern Posten uns beunruhigen? Es ist gewiß sehr natürlich, daß Fürst Bismarck, dessen Gesundheit erschüttert ist, sich einen Mann beigestellt, welcher seiner Politik ganz ergeben ist, sie von Grund aus kennt und sich des Wohlwollens des Kaisers erfreut. Die auswärtigen Pessimisten haben also unseres Bedünkens zu früh losgeschlagen, und die Abberufung des Fürsten Hohenlohe hat nicht den Charakter, den sie ihr beilegen wollen. Französische Blätter wiederum erzählen, daß preussische Spione, höhere Officiere, als Touristen verkleidet, bei uns in der Provinz überrascht worden sind, wie sie Landschaften aufnahmen, welche ohne Zweifel, genau

wußte man es freilich nicht, strategische Punkte wären. Werden wir etwa noch einmal der Manie der Riecherei preussischer Spione verfallen? Wir hoffen, daß diese Anwandlungen nicht lange dauern werden; aber um den Besorgnissen jeden Vorwand zu nehmen, wäre es gut, wenn bald ein neuer Botschafter bei uns ernannt würde. Schon werden mehrere Namen in den Vordergrund gestellt, so der des Fürsten Reuß, der als ein Freund Russlands sehr bekannt ist; seine Ernennung würde beweisen, daß die deutsche Regierung dem Phantome einer militärischen Allianz zwischen Frankreich und Russland, welches seit einigen Tagen in den überrheinischen Blättern spukte, keinen Glauben beimißt. Man spricht auch von Herrn von Radowiz. Welcher immer der Nachfolger des Fürsten Hohenlohe sein mag, er wird in Paris die Ueberlieferungen seines Vorgängers finden und ihnen, wie wir nicht zweifeln, treu zu bleiben suchen.“

Im „Temps“ ist zu lesen: „Der französische Botschafter in Berlin, Herr von Saint-Ballier, gibt ein großes Diner, welchem der Kaiser, die Kaiserin, Prinz Friedrich Carl, Fürst Hohenlohe, Graf Stolberg-Wernigerode und alle in Berlin weilenden Botschafter beizuhören werden; Fürst Bismarck hat sich entschuldigen lassen, da ihn ein Nervenleiden noch an das Zimmer fesselt. Herr von Saint-Ballier wird bei dieser Gelegenheit den Fürsten Hohenlohe im Namen der französischen Regierung zu den neuen und wichtigen Functionen beglückwünschen, welche der deutsche Kaiser ihm überträgt. Wir brauchen nicht erst darauf hinzuweisen, daß das Erscheinen der Mitglieder der deutschen Kaiserfamilie und des Fürsten Hohenlohe selbst mit Recht als eine sichtbare Bethätigung der friedlichen Gesinnungen, welche man in Berlin gegen uns hegt, betrachtet werden kann. Die Thatsache ist um so bemerkenswerter, als die Verhandlung über das deutsche Militärgesetz gerade Montag beginnt. Fürst Hohenlohe wird nächsten Mittwoch in Paris eintreffen, um seine Abberufungsschreiben zu überreichen. Die Wahl seines Nachfolgers ist noch nicht definitiv getroffen; wir haben als die wahrscheinlichste die des Prinzen Reuß bezeichnet, von welchem für den Fürstenthron von Bulgarien die Rede gewesen war und der für einen Russland sympathischen Staatsmann galt, ein Umstand, welcher den friedlichen Charakter dieses diplomatischen Wechsels nur noch schärfer betonen würde. Von dem Prinzen Reuß abgesehen, soll die deutsche Regierung an den Feldmarschall von Manteuffel, zur Zeit Gouverneur von Elsaß-Lothringen, oder an Herrn von Radowiz denken. Prinz Reuß ist bereits sondiert worden, ob er diesen Posten anzunehmen geneigt sei, hat aber noch nicht geantwortet; was Herrn von Manteuffel betrifft, so sind seine versöhnlichen Gesinnungen für Frankreich bekannt; aber es würde ihm, versichert man, sehr schwer fallen, seine gegenwärtigen Functionen aufzugeben. Bis dem Fürsten Hohenlohe officiell ein Nachfolger bestellt ist, wird der Militärattaché Waldersee die Geschäfte der Botschaft führen, da der bisherige Botschaftsrath Graf Bessehlen seinen neuen Posten eines deutschen Gesandten in Bukarest antreten muß. Fürst Hohenlohe wird das Unterstaatssecretariat im auswärtigen Amte in acht Tagen antreten und den Fürsten Bismarck in den Reichstagsverhandlungen über das Militärgesetz und über den Vorschlag eines zweijährigen Budgets vertreten; nach dem Votum über diese beiden Vorlagen wird Fürst Bismarck sich nach Barzin zurückziehen. Alles dies gilt unter der Voraussetzung, daß Fürst Hohenlohe die Pariser Botschaft

definitiv verläßt, sollte er, was noch möglich ist, sein neues Amt nur provisorisch übernehmen wollen, so fiel die Ernennung eines Botschafters weg und die Geschäfte würden, sei es von einem bisherigen Mitgliede der Botschaft oder von einer höher stehenden Persönlichkeit, wie z. B. Herrn von Radowiz, geführt werden.“

Ein Pariser Correspondent der „Allgemeinen Zeitung“ schreibt: „Die Reise des Fürsten Hohenlohe nach Berlin und seine Berufung zur provisorischen Uebernahme des Staatssecretariates der auswärtigen Angelegenheiten an Stelle des verstorbenen Ministers von Bülow gibt dem Pariser „Times“-Correspondenten Anlaß zu alarmierenden Commentaren, als sei damit eine „neue Phase“ in der Politik Deutschlands gegen Frankreich angebrochen und als trage die „Abberufung“ des Botschafters die Bedeutung bevorstehender kriegerischer Verwicklungen an sich. Die einzelnen begleitenden Umstände des obigen Factums sind zwar geschickt mit einander verknüpft, dennoch ist das Ganze nichts als ein romanhaftes Phantasiegebilde. Der Correspondent der „Times“ sieht in seinem Eifer, zu viel zu beweisen, sogar in dem zufälligen und so leicht erklärlichen Umstande, daß die Fürstin Hohenlohe gleichfalls eine kurze Reise auf ihre Besitzungen in Polen angetreten und daß der Fürst seine Tochter mit nach Berlin genommen, ein ernstes und bedrohliches Moment. Zur Beruhigung sei bemerkt, daß die gesammte fürstliche Familie am Dienstag abends hieher zurückkehrt. Doch selbst die Logik läßt den Herrn Correspondenten im Stiche. Er schildert den Fürsten Hohenlohe als den aufrichtigsten Wortführer des Friedens, der auch von den friedfertigen Gesinnungen der französischen Regierung und Frankreichs überzeugt sei, und in demselben Athemzuge nennt er dessen Berufung nach Berlin ein kriegerisches Symptom. Weshalb dort der Fürst in seiner einflußreichen Stellung als Staatssecretär nicht ebenso für den Frieden wirken sollte wie als Botschafter, entzieht sich freilich der Logik des gewöhnlichen Verstandes. Noch weniger zutreffend sind die Bemerkungen der „Times“-Correspondenz über eine Vermischung Deutschlands in die Affaire Hartmann und über ein angebliches Circular, welches der deutsche Reichskanzler anlässlich dieser Angelegenheit vorbereite, natürlich mit einer gegen Frankreich gerichteten Spitze. Es ist schon mehrfach hier hervorgehoben worden, daß Deutschland sich in jene Auslieferungssrage in keiner Weise eingemischt hat, und es kann nur wiederholt werden, daß Deutschland nicht das geringste officiële Interesse daran nimmt; im übrigen aber dürfte Fürst Bismarck nicht gerade Herrn v. Blowitz zum vertrauten Depositär seiner diplomatischen Geheimnisse machen. Wenn Fürst Hohenlohe mit der provisorischen Leitung des auswärtigen Amtes in Berlin betraut wird, so sind hierbei besondere innere Gründe bestimmend; Deutschlands Beziehungen zu Frankreich haben absolut nichts damit zu thun. Wir begreifen wohl, daß den Franzosen das Verbleiben des Fürsten Hohenlohe in Paris sehr angenehm sein würde, aber die Rücksicht auf Frankreich könnte in diesem Falle doch erst in zweiter Linie kommen, denn das gute Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland beruht nicht einzig auf den Persönlichkeiten der respectiven Botschafter. Sollte also Fürst Hohenlohe nach Ablauf jenes Provisoriums nicht wieder auf seinen hiesigen Posten zurückkehren, was wir allen Grund haben, zunächst noch zu bezweifeln, so würde ihn eben ein anderer Botschafter ersetzen, welcher die gleichen Regeln einer aufmerksam ruhigen und friedlichen Politik Frankreich gegenüber befolgen würde.“

war heute auf Reynold-Farm und habe dort eine überraschende, aber willkommene Entdeckung gemacht.“

„Eine Entdeckung?“

„Vor seinem Tode gestand mir mein Sohn, daß er, ehe er Lady Georgine heiratete, schon vermählt gewesen sei, daß er diese seine erste Frau irrtümlich todt geglaubt und mithin unwissentlich das Verbrechen der Bigamie begangen habe. Seine erste Gemahlin war Miß Emmy Reynold und der Sprößling dieser rechtsgültigen Ehe und meine Enkelin ist Lady Valerie St. Berry, welche Sie als Valerie Reynold kannten.“

Noch ehe Sir Arthur sich von seiner Ueberaschung erholen konnte, trat ein Diener ein und sagte, daß man den Baronet zu sprechen wünsche.

„Es ist eine alte Dame, Mrs. Reynold, mit ihrem Sohn,“ erklärte der Diener.

„Führe sie herein!“ befahl der Graf.

Der Befehl wurde erfüllt, und Mrs. Reynold in ihrem schwarzen Seidenkleide trat würdevoll ein, gefolgt von ihrem Sohne. Das scharfgeschnittene Gesicht, umrahmt von vollen weißen Locken, war weich und traurig geworden.

Nachdem sie sich vor dem Grafen stumm verbeugt hatte, wandte sie sich sogleich zu dem jungen Manne.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir,“ sagte sie mit ruhigem und doch bewegtem Tone, „wegen dieser Störung. Wir sind nach London gekommen, um nach meiner verlorenen Tochter zu forschen und um meine Enkelin aufzufinden. Wir führen von der Bahn aus

direct nach Ihrer Wohnung und wurden von dort hierher gewiesen. Sie lieben Valerie, Sir Arthur, und kennen daher jedenfalls ihre Adresse. Ich bitte Sie, uns dieselbe zu geben.“

„Sehr gern, wenn ich sie hätte, Mrs. Reynold, aber —“

In diesem Moment ward Lord Romondale gemeldet. Der Graf erhob sich, um den neuen Gast zu begrüßen, und wollte sich mit ihm in ein anderes Zimmer zurückziehen, wurde aber von demselben daran verhindert.

„Ich bringe gute Nachricht,“ sagte der Lord lächelnd. „Miß Bloom ist gefunden!“

„Valerie ist gefunden!“ riefen gleichzeitig der alte Graf und der Baronet.

„Valerie gefunden!“ wiederholten Mutter und Sohn.

„Ja, sie ist bei uns, und ich komme, um Sie zu holen, Herr Graf. Mein Wagen hält vor dem Thore.“

„Lassen Sie mich auch mitfahren!“ bat Mrs. Reynold, voll Aufregung näher tretend. „Ich muß sie sehen und sie um Verzeihung bitten. Nehmen Sie mich mit.“

Der Lord sah den Grafen fragend an, der sich beeilte, die gewünschte Erklärung zu geben:

„Diese Dame ist Valerians Großmutter, Mrs. Reynold, und dieser Herr ist Mr. Reynold, ihr Sohn.“

Der Lord verbeugte sich und betrachtete die Greisin mit dem lebhaftesten Interesse. Ihr Antlitz flüchte,

wenn auch nicht Liebe, so doch Achtung ein, und die stumme Klage der Augen und des Mundes erregte tiefes Mitleid.

Diese Greisin war die Mutter seiner Gattin! Beide durften sich aber nicht wiedersehen, denn noch lönte der Fluch der Mutter fort in der Seele der Tochter. Sie durften sich nicht begegnen.

Der Lord überlegte, unter welchem Vorwande er diesen Besuch verhindern könnte, als der Graf ihm zuvorkam und den gordischen Knoten löste.

„Mylord,“ rief er, „ich muß Ihnen etwas mittheilen, was ich morgen der ganzen Welt verkünden werde. — Miß Bloom ist meine Enkelin!“

Der Stolz und die freudige Erregung des Grafen hatten für den Lord etwas Unfassliches.

„Mein Sohn war zweimal verheiratet,“ fuhr der Graf fort. „Seine erste Gattin war Emmy Reynold —“

„Seine Gattin? War sie ihm rechtmäßig angetraut?“ fragte Lord Romondale mit heftiger Gemüthsbewegung.

„Rechtmäßig angetraut, Mylord. Er behandelte sie grausam und unbarmherzig, und zwar, wie ich überzeuge bin, geschah dies auf Anstiften seines Gemahlin Geistes Clifford. Mein Sohn verstieß seine Gemahlin unter dem Vorgeben, sie getäuscht zu haben, Valerie, sie damit ins Elend. Sein — ihr Kind, Valerie, ist meine Enkelin! — Und nun lassen Sie uns zu ihr eilen!“

(Schluß folgt.)

Die Militärdebatte im deutschen Reichstage.

In der montägigen Sitzung des deutschen Reichstages begannen die Debatten über die Militär-vorlage. Nachdem der Kriegsminister ein rechtfer-tigendes Exposé der Vorlage abgegeben, welche dem Lande in Hinblick auf dessen Sicherheit allerdinge schwere, immerhin aber noch relativ möglichst geringe Lasten auferlege, nachdem er insbesondere erklärt, daß es nicht gerade Gründe acuter Natur seien, welche zu dieser Erhöhung der Wehrmacht drängen, bestand der Abgeordnete Richter auf der Nothwendigkeit der größten Sparsamkeit. Nicht auf der Nothwendigkeit der größten Einberufung der Ersatzreserve wenigstens die Dienstzeit auf zwei Jahre herabsetzen und als Compensation für die Vermehrung der Artillerie die Zahl der Kürassier-regimenter herabsetzen.

Mit schwerwiegenden Worten griff Feldmarschall Graf Moltke in die Verhandlungen ein. Der be-rühmte Schlachtenlenker ist, wie man wohl schon von früher her weiß, ein eifriger Fürsprecher für das Walten einer starken Regierung und nicht weniger als begei-tert für die „babylonische Verwirrung internationaler Verbündungsparlamente“. Ihm erscheint die Sicherheit Deutschlands und der Fortbestand des europäischen Friedens nur durch ein starkes, unumschränkt über eine möglichst starke Kriegsmacht verfügendes deutsches Re-giment verbürgt. In imponierenden Zahlen gruppiert Graf Moltke die Friedensstärke der französischen und russischen Heeresmassen, hinter denen die deutsche Armee in ihrer heutigen Verfassung zurückstehe. Diese Friedensstärke müsse erhöht werden, ohne daß die Dienstzeit abgekürzt werden dürfe. Die eiserne Noth-wendigkeit zwingt dazu, Deutschland neue Opfer auf-zuerlegen. Der Friede müsse, soweit die Kräfte reichen, auch nach außen geschützt werden. Damit will Graf Moltke wohl nur zu verstehen geben, daß, wenn es nicht anders sein kann, der Friede selbst durch den Krieg geschützt werden muß, und daß bei dieser Frieden-sarbeit Deutschland vielleicht nicht allein stehen wird. Mit „Armeen auf Kündigung“, wie man ja auch schon bei uns zulaufe gesagt, läßt sich aber dies Ziel nicht erreichen. In gedrängten, markigen Worten, welche das vaterländische Gemüth fest packen werden, greift der Redner schließlich auf jene traurigen Zeiten zurück, da Deutschland nur ein Compensations-object für die Streitigkeiten der auswärtigen Mächte gewesen und auf Befehl eines Fremden Deutsche gegen Deutsche ins Feld gezogen seien.

Die Erklärungen des Grafen Moltke — meint das „Frdbl.“ — werden innerhalb wie außerhalb Deutschlands einen mächtigen Wiederhall finden und stark genug auf den Reichstag einwirken, daß dieser, auch ohne daß es der bewußtesten Alarmierung durch die „Nordd. Allgem.“ bedurft hätte, die Militärvorlage in ihrem gesammten Umfange votieren wird. Eine Friedensverheißung wird eigentlich niemand in ihr entdecken; der „deutsche Michel“ verlangt und erwartet auch keineswegs, daß Graf Moltke mit Delblättern und Friedenswägen kokettiere. Allein es wäre Unrecht, sich in Berlin, wie anderwärts, in stärkerem Maße durch die heutigen Worte des Grafen Moltke beun-ruhigen zu lassen, als man durch die Situation im-allgemeinen vorher schon beunruhigt war. Graf Moltke schildert die ernste Lage, in die Deutschland gerathen kann, als Fachmann ersten Ranges, ohne die Ge-fahren, die sie mit sich führt, zu übertreiben oder zu ver-tuschen; er stellt keinen Krieg „in Sicht“, allein er sieht sich beizeiten vor, damit die Friedenszeit ihm die belangreichsten Mittel, den Krieg zur Ehre und zum Vortheile Deutschlands zu bestreiten, vorbereite und zur Verfügung halte. Das ist keine neue Offenbarung, sondern ein in Deutschland feststehendes militärisches Dogma, das durch keine finanzielle oder humanitäre Reklame erschüttert werden kann. Die Situation Deutschlands wie Europas bleibt nach der Rede Moltkes dieselbe, die sie vorher gewesen, und wer sie heute als gefährdeter ansieht, als gestern, wer da glaubt oder glauben machen will, die Rede sei nicht die objective Darlegung einer schon längst vorhandenen prekären Lage, sondern das schrille Signal einer jetzt erst acut gewordenen Gefahr, der dürfte vielleicht in der besten Absicht von der Welt damit nur entweder sich selbst oder andere täuschen.

Tagesneuigkeiten.

— (Taufe des neugeborenen Erzherzogs.) Montag mittags um 12 Uhr erfolgte der Taufact des neugeborenen Sohnes des Herrn Erzherzogs Carl Sal-vator. Der feierliche Act, welchem Se. Majestät der Kaiser, die Herren Erzherzoge Kronprinz Rudolf, Wil-helm und Leopold, die Spigen der obersten Hofämter, die Minister und zahlreiche Würdenträger bewohnten, wurde in der erzherzoglichen Hauskapelle im Palais des Herrn Erzherzogs Carl Salvator, Wieden, Alceggasse, von dem Cardinal Fürst-Erzbischof von Wien, Dr. Rauscher, bezogen. Als Taufpathe fungierte in Vertretung des derzeit von Wien abwesenden Herrn Erzherzogs Rainer dessen Bruder, der Herr Erzherzog Leopold. Der neugeborene Prinz erhielt in der Taufe die Namen Rainer Salvator.

— (Madame Thiers an das Abgeord-netenhaus.) In der vorgestrigen Sitzung des Ab-geordnetenhauses wurde nachstehende Zuschrift des Mini-sterpräsidenten verlesen: „Das Ministerium des Aeußern hat mit Note vom 26. Februar anher eröffnet, daß Madame Thiers den 1. und 2. Botschafter in Paris, Grafen Deust, ersucht hat, ein Exemplar der bis jetzt in sieben Bänden erschienenen Neben ihres verstorbenen Gemahls, des gewesenen Präsidenten der französischen Republik, der Bibliothek des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsraths zukommen zu lassen.“ Der Präsident Graf Coronini sprach der Sponderin den Dank des Hauses aus.

— („Ferein für fereinfachte rechtsrei-bung.“) Unter diesem, auf den ersten Blick für ein ungeübtes Auge gewiß nur schwer lesbaren Titel soll auch in Wien ein Verein gebildet werden, um für eine Reform der deutschen Rechtschreibung nach dem so-genannten phonetischen Principe zu wirken. Die Staat-shalterei hat bereits ihre Genehmigung hiezu erteilt. In Deutschland besteht schon ein allgemeiner „Ferein“ zu diesem Zwecke, dessen Obmann Rector Dr. F. W. Friske in Wiesbaden ist. In Oesterreich wird diese angebliche Reform der deutschen Orthographie hauptsächlich durch Professor Meyer in Graz begünstigt. Die Phonetiker gehen übrigens in der Reinigung der deutschen Recht-schreibung immer weiter. Nachdem sie schon von Anfang an die großen Anfangsbuchstaben, alle Doppelconsonanten, alle Dehnungsbuchstaben u. entfernt haben, wollen sie neuentens auch das „sch“ aus der deutschen Schrift hinauswerfen und es durch das gleichlautende Schrift-zeichen „s“ ersetzen. Ebenso wollen sie statt des „ch“ ein „h“ mit einem Haken am oberen Ende des Lang-striches, also ein ganz neugebildetes Zeichen einführen, das als Buchstabe noch gar nicht existiert. Demgemäß lautet der erste Satz des Vereinsprospectes in der neue-ten Schreibung: „Di hersende Deutse sreibung be-darf, vi alle sahkundigen reissen, auf das drin-gendste einer gründlichen reform.“ Und von dieser Orthographie behauptet Herr Rector Friske: „Die ferein-fachte sreibung fereinfacht zugleich die schulunterricht.“

— (Der Kaiser von Brasilien als Ko-meten-Entdecker.) Kaiser Dom Pedro hatte wäh-rend seiner letzten Anwesenheit in Paris der Akademie der Wissenschaften, deren correspondierendes Mitglied er ist, einen Besuch abgestattet. Er nimmt seinen Titel ernst, das beweist eine Depesche, die er jüngst an das Institut in folgenden Worten abgefaßt hat: „Der Kaiser signalisiert der Akademie der Wissenschaften einen ungeheueren Kometen, welcher derzeit nur durch das Teleskop sichtbar ist, der sich aber bald der Erde nähern wird.“

— (Künstliche Diamanten.) Der Londoner Correspondent der „N. fr. Pr.“ schreibt: Die Besitzer von Diamanten können wieder ruhig schlafen und die Diamantenhändler brauchen ihre Ware noch nicht zu verschenken. Gestern sendete nämlich der „Entdecker“ oder „Erfinder“ der Kunst, Diamanten aus Kohlenstoff zu verfertigen, einen seiner Diamanten an die königliche Gesellschaft. Aus dem Schreiben, welches die Frucht seiner Experimente begleitete, geht hervor, daß es un-geheure Kosten und eine ganz unglaubliche Anstrengung verursacht, um auch nur den kleinsten Diamanten (etwa 1/128 Karat) herzustellen. Der Hitzegrad, bei welchem der Kohlenstoff tropfbar flüssig wird, muß nämlich ein ganz enormer sein, und die Metallröhre, in welcher dieser Proceß vor sich geht, läßt sich nur schwer con-struieren. Uebrigens hat solche künstliche Diamanten schon Liebig hergestellt.

Locales.

— (Petition.) In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde neuerdings eine Petition mehrerer unterkranischer Gemeinden um Erbauung der Eisenbahn Laibach-Karlstadt, eventuell Jocksthal durch Unterkrain überreicht und dem Petitionsausschusse zu-gewiesen.

— (Rindviehausstellung.) Da die für den Oktober v. J. in Adelsberg projectiert gewesene Rindvieh-ausstellung infolge des Ausbruches der Rinderpest unter-bleiben mußte, hat der Centralausschuß der krainischen Landwirthschafts-gesellschaft in seiner letzten, am 29. v. M. abgehaltenen Sitzung über Antrag der Filiale Adelsberg beschlossen, diese Ausstellung unter den gleichen Moda-litäten am 28. April d. J. in Adelsberg stattfinden zu lassen. Als Aufstellungsplatz für das auszustellende Vieh wurde der Hof des alten Postgebäudes bestimmt. An der Ausstellung dürfen sich bloß Viehbesitzer aus den beiden politischen Bezirken Adelsberg und Voitsch betheiligen.

— (Laibacher Lose.) Ein Grazer Wan-geschäft offeriert Laibacher Lose zum Preise von 24 fl. per Stück zum Ankauf und bemerkt in der betreffenden Ankündigung, daß es auch bereit ist, diese Lose vor der ersten Ziehung am 2. April d. J. zum Preise von 26 fl. per Stück mit der Verpflichtung zu verkaufen, dieselben in der Zeit vom 3. bis inclusive 10. Oktober d. J. mit dem vollen Betrage per 26 fl. rückzukaufen, so daß den Käufern Gelegenheit geboten ist, gratis (bloß gegen Verlust der halbjährigen Zinsen des Ankauf-preises) bei drei Ziehungen mitzuspielen.

— (Dr. v. Vincenti.) Der Orientreisende Dr. v. Vincenti hat am 1. d. M. den gleichen Vortrag wie in Laibach über die Tobtenkarawanen der Inder und Perser mit großem Erfolge im Casinovereine in Proben gehalten.

— (Verlosung.) Am 30. April d. J. findet im landschaftlichen Burggebäude die 49. Verlosung der kraini-schen Grundentlastungsobligationen statt.

— d. (Theater.) Seit Jahrzehnten beherrscht die französische Sensationskomödie das deutsche Bühnen-repertoire. Nicht die nationale Begeisterung zur Zeit des Königs um die innere politische Freiheit, nicht der Wettstreit der Bruderstämme um die Hegemonie und endlich auch nicht der Sieg des germanischen Schwertes über die gallische Phryse, welcher doch das Bewußtsein des eigenen Wertes im deutschen Volke schuf und stärkte, vermochten es, den Alp abzuschütteln, der sich, durch traditionellen Cultus geheiligt, auf der Brust unserer poetischen Production und Kritik eine Heimatsstätte ge-gründet hatte. Die Coterie der impotenten, brottingri-gen Uebersetzungszunft gab, gestützt auf die unselige Neigung der Deutschen zu allem Fremden, den materiellen Anstoß zu diesem Unheil, und die unwillkürliche Be-wunderung, welche die nüchterne Logik dem regellosen Sprühen genialer Geistesfunken zollt, das beschreibene Zurücktreten des Denkers vor dem Phantasten, haupt-sächlich aber das blendende Gewand der tadellosen for-mellen Technik und der gewaltthätige Appell an das Mitgefühl, welcher durch Sinnentau und Abenteuer-lichkeit weite Herzen zu gewinnen vermag, ermöglichten es, daß die fast durchwegs nach einem und demselben Recept verfertigte französische Bühnenliteratur den ersten Platz am deutschen Repertoire erringen konnte, während zahlreich, wahrhaft in die Erde geschoenen unserer Dichter wenig beachtet in die Gele geschoben wurden.

Vergleicht man das Schauspiel „Rolf Berndt“ von Gustav zu Putlig mit irgend einer französischen Unsittekomödie, so muß man zu dem Schlusse ge-langen, daß die heutige Geschmacksrichtung auf traurige Abwege gerathen ist, indem sie der französischen Unnatur und Charakterlosigkeit einen anderen Platz einräumte, als im Beobachtungszimmer des Krankenhauses. Welche Gefühlsstufe, welcher Gemüthsreichtum, welche Fälle von edlen Erhebungen, von erhebenden Gedanken, von nach-ahmenswerten Handlungen treten in „Rolf Berndt“ ganz unaussprechlich und folgerichtig zutage. Wie einfach sind die Prämissen des Stückes, wie natürlich ist seine Entwid-lung. Jeder grobe Effect, jede Unwahrscheinlichkeit zum Zwecke der Fortführung oder Lösung des Conflictes ist sorgfältig vermieden worden, und dennoch ist das Stück von Anfang bis zu Ende interessant und ergreifend. Seine Situationen sind aus dem Leben gegriffen, seine Charaktere kommen überall vor, seine Handlung ist nichts weniger als sonderbar, sein Dialog klingt schlicht und phrasenleer, der Held kommt nicht in Gefahr, seine natürliche Schwester oder gar seine Tochter zu heiraten, eben so wenig geräth er vor der Hochzeit mit seinen Waitressen in Zwiespalt, es gibt auch keine ungetreuen Frauen darin und keine wiedererfundenen Findelkinder, keinen Scandal und keine Sensation, sondern einen idealen, aber in seiner ganzen Charakteranlage möglichen Helden, der im Kampfe mit den Vorurtheilen siegt, weil ihm sein edler Charakter das Vertrauen der Menge gewinnt.

Alles in dem Stücke ist lebenswahr und natürlich, und dennoch ist es bezüglich des erzieltten Bühneneffectes kaum mit einem anderen Drama der Neuzeit zu ver-gleichen. Besonders reich an poetischen Schönheiten sind der zweite und der vierte Act. Die Introduction ruft im Gegensatz zu allen französischen Stücken das regste Interesse wach und wäre in der That an und für sich geeignet zu einer selbständigen Bühnendichtung. Lepteres zählen wir aber zu den Fehlern des Stückes, indem die Casus bei den Actschlüssen, mit Ausnahme des ununter-brochenen Ueberganges vom 4. zum 5. Acte, zu tief sind und somit die Zusammengehörigkeit, namentlich aber den consequenten Aufbau der Handlung stören. Wir sind überzeugt, daß dieses Stück den klassischen Bühnen-werken der deutschen Literatur beigezählt werden wird, und können es mit voller Berechtigung, obwohl es nicht fehlerlos ist, als eine der vorzüglichsten Erscheinungen der neuen Bühnenliteratur bezeichnen. Der dritte Act ist als solcher überflüssig und hätte einigermaßen gekürzt mit dem vierten in Verbindung gebracht werden können. So, wie er jetzt ist, tritt er zu sehr aus der Grundhan-dlung heraus. Besonders erwähnenswert ist die unver-gleichlich gelungene Charakterschilderung sowohl der Haupt- als der Nebenpersonen, außerdem möchten wir wiederholt die wohlthunende Natürlichkeit des Scenenaues hervorheben.

Die Aufführung der Novität war größtentheils sehr gelungen. Vorzüglich waren Herr Walajthy in der Titel-rolle, Frau Andrae-Rahn als „Gertrud“, Frä. Wellau (Marianne) und Frau Heintke (Frau Berndt). Die Scenen des Liebespaares (Frau Andrae-Rahn und Herr Wa-lajthy) im zweiten, vierten und letzten Acte waren ebenso tief ergreifend und reichvoll wie jene des lebenswärdi-gen kleinen Schalkes (Frä. Wellau) schredlich und heutz. Der hochinteressante, durch seine ästhetisch getreue Na-turalistik fesselnde Charakter der „Mutter Rols“ wurde von Frau Heintke mit großer Geschicklichkeit im Geiste

der Dichtung geschildert. Herr Frederik wirkte als „Dr. Stampfenberg“ recht verdienstlich. Daß Herr Bernthal seine schöne Rolle wegen totalen Mangels an Vorbereitung abfallen ließ, haben wir bereits gestern erwähnt. Unter den Darstellern der Nebenpartien zeichnete sich Herr Paul in negativer Weise aus.

Gestern wurde der „Freischütz“ mit Frau Emilie und Herrn Franz Gerbic als Gästen bei vollem Hause zum drittenmale binnen kurzer Zeit aufgeführt und errang einen noch weit größeren Erfolg, als die beiden ersten Male. Das Publicum kann sich nach langer Entbehrung an der edlen Musik Webers gar nicht satt hören, und wir sind überzeugt, daß auch weitere Wiederholungen besser besucht würden, als die gewöhnlichen Repertoirestücke. Die Gäste zeichneten sich durch ihre subtile und geschmackvolle Vortragsweise sowie durch die äußerst angenehmen Stimmittel aus. Besonders Herr Gerbic, welcher mit seinen vorzüglichen und seltenen Eigenschaften als Tenorsänger eine glückliche Acquisition für jede Bühne wäre, wußte sich die Anerkennung des Publicums im hohen Grade zu erringen. Im ganzen gehörte die gestrige Vorstellung zu den genussreichsten der heurigen Saison, und konnten selbst manche Mängel der Aufführung den enthusiastischen Eindruck nicht beeinträchtigen. Es wäre nur zu wünschen, daß im Laufe der heurigen Saison wenigstens noch eine Oper zur Aufführung gelangen möchte, desgleichen dürfte es nach dem heutigen Erfolge das Publicum gewiß mit Freuden begrüßen, wenn das Künstlerpaar Gerbic zu einem weiteren Gastspiele gewonnen werden könnte.

Original-Correspondenz.

Gottschee, 2. März. — Zum Besten des Unterstützungsfondes des hiesigen Gymnasiums gieng am 29. Februar hier eine Theatervorstellung in Scene, die, Dank den Bemühungen unserer unermüdblichen Dilettanten, nicht nur als anerkanntes Zeichen des Wohlthätigkeitsfinnes unserer schulfreundlichen Bevölkerung dem genannten Fonde die Summe von 45 fl. zuführte, sondern auch zu der gelungensten der bis jetzt gegebenen Vorstellungen zählt. Gleich im ersten Stück: „Das war ich“, bot Frau Grundner als „böse Nachbarin“ eine trefflich gezeichnete komische Rolle, wirksam von Fr. Klobučar, die in ihrem Aeußeren wie als Darstellerin den besten Eindruck machte, und den übrigen Mitwirkenden unterstützte. Im zweiten Stück: „Dir wie mir“, errang Fr. Trufiz als „Baronin“ die Palme, ebenso durch ihre gewinnende Erscheinung wie durch ihr fein charakterisierendes, pikantes Spiel, wobei sie Herrn Schanta und Frau Janowski zu würdigen Partnern hatte. Den Schluß bildete der bekannte Schwank „Möbelfatalitäten“, durch seine drolligen, belustigenden Situationen mächtig auf die Laune der Zuschauer einwirkend, die mit ihren Beifallsbezeugungen nicht ruhten, bis nicht sämtliche Darsteller aller drei Piecen wieder und wieder erschienen. Der vergnügte Abend, der des Guten und Schönen so viel brachte, wird sicher allen in freundlicher Erinnerung bleiben; niemand verließ den Saal ohne den Wunsch, unsere wackeren Dilettanten recht bald wieder auf den „weltbedeutenden Brettern“ zu begrüßen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Petersburg, 3. März. Heute nachmittags gegen 2 Uhr wurde auf Boris-Melikoff beim Eingang in dessen Wohnung von einem jungen Manne aus nächster Nähe ein Schuß abgefeuert. Boris-Melikoff blieb unverletzt, der Thäter wurde verhaftet. Melikoff war gerade von einem Besuche beim Reichskanzler zurückgekehrt. Der Graf selbst ergriff den Attentäter, der jedoch entkam; ein Bursche warf sich ihm zwischen die Beine, brachte ihn zu Fall und erleichterte so seine Verhaftung. Die Kugel durchdrang den Paletot, der

Graf blieb jedoch unverletzt. Der Thronfolger, die kaiserlichen Prinzen und die Würdenträger statteten Melikoff Besuche ab.

Constantinopel, 3. März. Ein Telegramm bestätigte den Tod des Obersten Komaroff infolge der Verwundungen.

Wien, 2. März. Von bestinformierter Seite verlautet, daß am 1. März das Präliminärabkommen zwischen der Südbahngesellschaft und der ungarischen Regierung wegen des Verkaufes der Linie Agram-Karlstadt unterfertigt worden sei. Der definitive Verkaufsvertrag wird in der nächsten Woche in Pest unterfertigt werden. Die Verkaufsbedingungen sind: zehnjährige Befreiung von der Einkommensteuer und Zahlung des Kaufschillings in Annuitäten während der ganzen Concessionsdauer. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere andere Angelegenheiten geordnet, darunter die Errichtung einer Betriebsdirection in Pest und Modification des bestehenden Cartells mit der ungarischen Staatsbahn.

Graz, 3. März. (N. fr. Pr.) Der Verein der österreichischen Zuckerindustriellen tagt in diesem Sommer in Graz; die hiesigen kaufmännischen Kreise treffen hierfür festliche Vorbereitungen.

Brüssel, 3. März. Gestern abends nach Schluß der Vorstellung im Théâtre de la Monnaie erfolgte im Augenblicke, wo der Hofwagen mit der Königin um die Ecke der Rue Cuicr bog, eine heftige Detonation. Es entstand dadurch das Gerücht, es sei auf den Wagen der Königin geschossen worden. Die Untersuchung ergab, daß eine von einem Individuum geworfene Betarde explodierte.

London, 3. März. Im Unterhause erklärte die Regierung, sie habe officiell nichts davon vernommen, daß die griechisch-türkischen Verhandlungen abgebrochen wären. Es seien vielmehr neue Vorschläge gemacht worden, deren Details unbekannt seien.

Petersburg, 3. März. Der Kaiser begab sich gestern nach 3 Uhr mit dem Thronfolger in die Kasan'sche Kathedrale, verrichtete daselbst ein Dankgebet und unternahm sodann eine Spazierfahrt. Die Illumination war die glänzendste, welche jemals hier stattgefunden. Auf den Straßen spielten Musikcorps. Unzählige Equipagen und Droschken, bunt gemischt, hielten eine Corsofahrt. Auf den Trottoirs bewegte sich eine Kopf an Kopf gedrängte Menschenmenge, welche Hurrahrufe ausbrachte. Das Fest verlief bis zum Ende in ungetrübter Freude. Nirgends hat irgend welche Störung stattgefunden.

Belgrad, 2. März. (Bresse.) Die Abreise des Delegierten Marić nach Wien ist durch die bereits avisierte Ankunft des präsumtiven Gesandten am Wiener Hofe, Philipp Christić, aus Constantinopel, welcher gestern abends hier eingetroffen ist, verzögert worden. Heute nachmittags fand ein Ministerrath statt, welchem Marić und Christić bewohnten. Marić dürfte in einigen Tagen, und zwar gleichzeitig mit Christić, nach Wien abreisen.

Constantinopel, 2. März. Montenegro stimmt im Principe dem Gebietsumtatsche bei, erklärt jedoch, daß derselbe nur mit Zustimmung der Signatarmächte des Berliner Tractates erfolgen könne.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. März.
Papier-Rente 70 95. — Silber-Rente 71 90. — Gold-Rente 85 50. — 1860er Staats-Anlehen 128 25. — Bankactien 835. — Creditactien 301 30. — London 118 10. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 5 56. — 20-Franken-Stücke 9 45. — 100-Reichsmark 58 05.

Wien, 3. März, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusscourse.)
Creditactien 301 20, 1860er Rente 128 25, 1864er Rente 171 50, österreichische Rente in Papier 70 90, Staatsbahn 274 —, Nordbahn 236 25, 20-Frankenstücke 9 45 türkische Rente 17 80, ungarische Creditactien 281 50, Lombardien 623 —, österreichische Anglobank 156 30, Lombarden 88 75, Unionbank 119 —, Communalanlehen 119 75, Egyptische —, Goldrente 85 55, ungarische Goldrente 101 40. Schwach.

Börsebericht. Wien, 3. März. (1 Uhr.) Der Speculation fehlte jede Anregung, und das Geschäft blieb bei festen Kursen vollkommen unbedeutend.

	Geld	Ware
Papierrente	70 90	71 —
Silberrente	71 90	72 —
Goldrente	85 55	85 65
Rente 1854	123 —	123 50
„ 1860	128 25	128 75
„ 1860 (zu 100 fl.)	130 50	131 —
„ 1864	171 50	172 —
Ang. Prämien-Anl.	113 —	113 25
Credit-B.	179 25	179 75
Rudolf-B.	18 50	19 —
Prämienanl. der Stadt Wien	119 75	120 —
Donau-Regulierungs-Rente	112 25	112 50
Domänen-Pfandbriefe	148 —	148 50
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	102 —	102 50
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	102 —	102 50
Ungarische Goldrente	101 45	101 55
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	118 50	119 —
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativanleihe	118 50	119 —
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	—	—
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	101 —	101 25

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 70 90 bis 71 — Silberrente 71 90 bis 72 — Goldrente 85 55 bis 85 65 127 25, London 118 15 bis 118 25 Napoleons 9 45 bis 9 46 Silber — bis —

	Geld	Ware
Grundentlastungs-Obligationen.		
Böhmen	103 —	104 —
Niederösterreich	104 50	105 —
Galizien	97 50	98 —
Siebenbürgen	83 75	89 25
Lemmer Banat	89 75	89 25
Ungarn	89 60	90 25
Actien von Banken.		
Anglo-Osterr. Bank	157 —	157 25
Creditanstalt	301 60	301 80
Depositenbank	—	—
Creditanstalt, ungar.	281 50	281 75
Oesterr. ung. ung. Bank	836 —	838 —
Unionbank	120 —	120 25
Verkehrsbank	138 50	139 —
Wiener Bankverein	155 —	155 25
Actien von Transport-Unternehmungen.		
Alsb-Bahn	149 50	150 —
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	613 —	615 —
Elisabeth-Westbahn	189 50	190 —

	Geld	Ware
Ferdinands-Nordbahn	2362 —	2367 —
Franz-Joseph-Bahn	166 75	167 25
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	261 25	261 75
Kaschau-Oderberger Bahn	124 50	125 —
Lemberg-Gzernowitzer Bahn	158 —	158 50
Lloyd-Gesellschaft	629 —	630 —
Oesterr. Nordwestbahn	170 —	170 50
Rudolf-Bahn	153 —	153 50
Staatsbahn	273 50	274 —
Südbahn	87 50	87 75
Theiß-Bahn	229 —	229 50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	130 50	131 —
Ungarische Nordostbahn	140 25	140 75
Wiener Tramway-Gesellschaft	238 75	239 —
Pfandbriefe.		
Allg. Ost. Bodencreditanst. (i. B.)	118 50	119 —
(i. B. B.)	101 —	101 25
Oesterr. ung. ung. Bodencredit-Anst. (B. B.)	102 40	102 55
Ung. Bodencredit-Anst. (B. B.)	101 75	102 —
Prioritäts-Obligationen.		
Elisabeth-B. i. Em.	97 50	97 75
Ferd.-Nordb. in Silber	106 50	107 —
Franz-Joseph-Bahn	98 85	99 —

	Geld	Ware
Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	105 50	106 —
Oesterr. Nordwest-Bahn	100 50	100 75
Siebenbürger Bahn	81 50	81 75
Staatsbahn 1. Em.	175 25	175 75
Südbahn à 3%	122 —	122 50
„ à 5%	108 25	108 50
Devisen.		
Auf deutsche Plätze	57 45	57 60
London, kurze Sicht	118 15	118 25
London, lange Sicht	118 15	118 25
Paris	46 85	46 90
Geldsorten.		
Ducaten	5 fl. 56	5 fl. 57
Napoleonsd'or	9 45	9 45 1/2
Deutsche Reichs-Roten	58 —	58 —
Silbergulden	—	—
Krainische Grundentlastungs-Obligationen:		
Geld 97 —	Ware	Anglo 157 — 50

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 3. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 14 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh, 25 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Witt. n. fr.	Witt. n. fr.	Witt. n. fr.	Witt. n. fr.
Weizen pr. Hektolit.	10 56	12 5	Butter pr. Kilo	70 —
Korn	7 15	6 85	Eier pr. Stück	11 —
Gerste (neu)	5 53	5 27	Milch pr. Liter	8 —
Hafer	3 41	3 68	Rindfleisch pr. Kilo	54 —
Halbfrucht	—	8 53	Kalbsteisch	52 —
Heiden	5 39	5 90	Schweinefleisch	60 —
Hirse	5 39	5 73	Schöpfenfleisch	36 —
Kukuruz	6 86	7 51	Hähnchen pr. Stück	70 —
Erdäpfel 100 Kilo	4 2	—	Lauben	18 —
Linsen pr. Hektolit.	8 —	—	Heu 100 Kilo	1 87
Erbsen	8 50	—	Stroh	1 69
Erbsen	9 —	—	Holz, hart, pr. vier	7 50
Rindschmalz „ Kilo	85 —	—	„ Meter	5 —
Schweinefeschmalz „	70 —	—	weiches	20 —
Speck, frisch	52 —	—	Wein, roth, 100 Lit.	16 —
— geräuchert	60 —	—	— weißer	—

Angekommene Fremde.

Am 3. März.

Hotel Stadt Wien. Jeuniker, Kreisgerichts-Präsidenten-Gattin, Rudolfsberg. — Urbanek, Gutsbesitzer, Thurn. — Strog. Kaufm., Trieste. — Bruck, Kaufm., und Grasmück, Fabrik-leiter, Wien. — Fischer, Kaufm., Prag. — Schedivny, Kaufm., Pilsen.
Hotel Elephant. Ullar, k. k. Bezirksrichter, Rassenfuß. — Tschopp, k. k. Regierungs-Conceptspractican, Voitsch. — Schmalz, Buchhändler, Görz.
Mohren. Ribitsch, St. Georgen.

Verstorbene.

Den 3. März. Agnes Biber, Einwohnerin, 65 J., Theatergasse Nr. 1, Lungenlähmung.

Theater.

Heute: Die Gloden von Corneville. Romantisch-komische Operette in 3 Acten von Clairville und Gabet. Musik von Planquette.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolken	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg	736 61	- 2 2	D schwach	heiter	0 00
3. 2 „ N	735 77	+ 10 6	SB. schwach	theilw. bew.	—
9 „ Ab.	735 24	+ 4 8	SB. schwach	sternenhell	—

Morgens starker Reif, tagsüber wechselnde Bewölkung, Sonnenschein. Das Tagesmittel der Wärme + 4 4°, um 1 3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Für die herzliche Theilnahme während der Krankheit wie nicht minder für das zahlreiche Geseite zur letzten Ruhestätte der Frau

Marie Burnigg geb. Christanelli,

Stationsschefs Wittve,

besonders auch für die schönen Transpanden, spricht allen Theilnehmern im Namen aller Verwandten den tiefgefühlten Dank aus

Luise Lahnke.

Die Gartenlaube

1880, Heft 2 (Nr. 5—8),

ist soeben eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf „Die Gartenlaube“ übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
Buchhandlung.